

len des Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre und des Präsidenten der Päpstlichen Bibelkommission anvertraut wurden. Er verstand sich nachdrücklich als Lehrer und Wächter des katholischen Glaubens. Dies kennzeichnet auch jetzt, nachdem er die genannten Aufgaben an seine Nachfolger weitergegeben hat, sein Profil. Das vorliegende, recht umfangreiche Buch ist dafür ein eindeutiger Beleg. Das Motto, das der Verf. seinen Ausführungen vorangestellt hat, lässt es sogleich erkennen: „Stimme eines Rufers in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn [...]“ (Lk 3,4.6).

Im Oktober 2018 hat Gerhard Ludwig Müller auf Einladung der Katholischen Universität Lublin für Hörer aller Fakultäten sechzig Vorlesungsstunden gehalten zu dem Thema, das jetzt den Titel seines neuen Buches ausmacht: der Glaube an Gott im säkularen Zeitalter. Die enorme Fülle an Stoff, die er damals vor seinen Hörern vorgetragen hat, ist nun in sein Buch eingegangen.

Lässt man die Texte des Verf.s gesamthaft auf sich wirken, so legt es sich nahe, sie unter der Leitkategorie „Apologie“ zu subsumieren. Es ist in der Tat das durchgehende Anliegen des Verf.s, die katholische Lehre, wie sie in neuerer Zeit sowohl im *Katechismus der katholischen Kirche* als auch in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils dargelegt wurde, nicht nur nachzuzeichnen, sondern auch zu verteidigen. Die Abgrenzungen, die in allen Themenbereichen vorgenommen werden, erfolgen zum einen gegenüber den alternativen Positionen, die im Zeichen der die Moderne tragenden Aufklärung (religionsphilosophisch) entfaltet und vertreten wurden und werden, zum anderen gegenüber liberalisierenden Tendenzen, die nicht nur die reformatorische, sondern auch die katholische Theologie, sofern sie für moderne Fragestellungen sensibel sind, beeinflusst haben und weiter beeinflussen. Der Verf. nimmt für die Darlegung seiner Positionen die unbestreitbar gewichtige und auch weiterhin tragfähige Tradition der Kirche und ihrer Theologie in Anspruch. Auffallend häufig beruft er sich auf das philosophische und theologische Werk des Thomas von Aquin. Aber auch viele andere Autoren aus früheren und neueren Zeiten werden herangezogen, so z. B. Augustinus aus dem vierten bzw. fünften Jahrhundert und Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. aus der jüngsten Zeit. Dass die jeweils einschlägigen Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament ausgiebig zitiert werden, fügt sich nahtlos in das vom Verf. gewählte Konzept.

Auf den nahezu fünfhundert Seiten hat der Verf. tendenziell alle Themen einer katholischen Theologie, wie sie sich entwickelt hat und heute lehramtlich vertreten wird, in kürzeren oder längeren Gedankengängen dargelegt. Dass dies der Fall ist, macht den unbestreitbaren Wert dieses Werkes aus. Gleichzeitig kann nicht verschwiegen werden, dass dieses Buch auch seine Schwächen hat. Sie liegen v. a. im Stilistischen und Atmosphärischen, konkret darin, dass sowohl das Buch als ganzes als auch alle seine einzelnen Kapitel keinen strukturell nachvollziehbaren Aufbau aufweisen. Gliederungen sind kaum erkennbar. So entsteht für den Leser der Eindruck, dass ihm allzu lange Wege des Mitgehens zugemutet werden. Oft weiß er nicht, wo er bei der Wahrnehmung der Gedankenabfolge jeweils steht. Wo eine deutliche Struktur des jeweils behandelten Themas nicht erkennbar ist, tritt eine Überfülle motivischer Assoziationen an ihre Stelle. Dies alles macht die Lektüre des Buches unnötig anstrengend, ja stellenweise unergiebig. W. LÖSER SJ

VOGT, MARKUS: *Ethik des Wissens. Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft in Zeiten des Klimawandels*. München: oekom 2019. 98 S., ISBN 978-3-96238-163-9 (Paperback); 978-3-96238-644-3 (PDF).

Diese Veröffentlichung, für welche sich der Münchener Sozialethiker Markus Vogt ausdrücklich auf Max Webers 1919 an der Ludwig-Maximilians-Universität München gehaltene Vorträge „Wissenschaft als Beruf“ und „Politik als Beruf“ bezieht, geht der „Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln“ nach, die für Vogt „auch mit einem tieferliegenden Defizit des gegenwärtigen Selbstverständnisses und der Orga-

nisationsform von Wissenschaft zu tun hat, nämlich einem verkürzten Verständnis von Rationalität, das in der Folge zu einer Marginalisierung ethischer Fragen führt“ (7). In vier Teilen entfaltet er seine These: „Wissenschaft zwischen Beobachter- und Akteursrolle“ (9–28), „Die soziale Grammatik der Verantwortung“ (29–47), „Die Krise der Klugen“ (48–63) sowie „Exzellenz der Verantwortung“ (64–88).

Vogt erspart dem Leser nicht die Anstrengung des Begriffs, belegt seine Argumente reichlich mit Literatur und besticht mit Präzision. Auch angesichts des Umstands, dass die „transformative Kraft“ der Bewegung *Fridays for Future* von Schülerinnen und Schülern ausgegangen ist und nicht von der Wissenschaft, fragt er sich, ob diese „sich damit begnügen kann, die Welt zu denken, oder ob sie auch unmittelbar danach streben sollte, die Welt zu verändern“ (21). Wenn ihre Argumente wirklich gehört werden sollen, müsse „über die Generierung von Wissen hinaus auch eine Kultur des Vertrauens in Vernunft dialogisch gefördert werden“ (12). „Sustainable Development Goals“ lautet ein Stichwort, bezogen u. a. auf die Klimaverträge von Paris: Soll Ethik „mehr sein als eine verharmlosende Sonntagsrhetorik, darf sie nicht dabei stehen bleiben, Wünschenswertes zu beschwören, sondern muss Zielkonflikte und Dilemmastrukturen aufdecken“ (31). Prozessbegleitend seien dafür ein „Resilienzkonzept“ und „Risikomündigkeit“ (46) vonnöten. Das Zeitalter des Anthropozän fordert nach Vogt die philosophische Anthropologie „zu neuen Reflexionshorizonten“ (51) heraus – eine Herausforderung, die, wird sie nicht aufgenommen, Universitäten als „randständige Echokammern“ (48) erscheinen lasse. Vogt zufolge sollten sie jedoch „strukturpolitische Akteure“ (64) sein.

Eine interessante Feststellung erfreut: „In der Neuvermessung der Diskursräume der Wissenschaft kann die Theologie eine wichtige Gesprächspartnerin sein“ (76), weil sie „die größte historische Erfahrung mitbringt, zugleich aber auch den vielleicht dringlichsten aktuellen Klärungsbedarf hat“ (77). Genau darauf hat auch Papst Franziskus in seiner Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten von 2017 aufmerksam gemacht – ein Plädoyer für ein Theologiestudium, das *leadership* für eine kulturelle Revolution zum Ziel hat.

A. R. BATLOGG SJ

KIRCHE, REFORMIERE DICH! Anstöße aus den Orden. Herausgegeben von *Hanspeter Schmitt OCarm.* Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2019. 199 S., ISBN 978-3-451-38419-6 (Hardback); 978-3-451-83419-6 (PDF).

An das prophetische Potential von Orden erinnert Papst Franziskus, selbst Jesuit, immer wieder. Und diese verstehen sich gern als Avantgarde der Kirche. Nutzen sie aber ihre Chancen und Möglichkeiten – wirklich und wirksam? Dieser Frage geht der Sammelband nach, und der Herausgeber, Karmelit und Professor für Moraltheologie in Chur, hat dafür sechzehn Autorinnen und Autoren, bis auf *Hubert Wolf* und *Wunibald Müller* Ordenschristen, gewinnen können, deren Beiträge unter dem Titel „Erfahrungen“ (20–177) versammelt sind. Eingerahmt sind diese Zeugnisse von der Einführung des Herausgebers, „Höchste Zeit für die Reform der Kirche! ...und was Orden und Klöster dazu beitragen“ (10–18), und dem „Ausblick“ des früheren Abtes von Einsiedeln, *Martin Werlen OSB*, mit dem Titel „Prophetisch knisternd“ (180–190), der an Silja Walter erinnert, die 2012 verstorbene Benediktinerin und Dichterin vom Kloster Fahr bei Zürich.

Schmitt plädiert vehement dafür, dass Orden „ihre eigenen Profile, Motive und Lebensweisen in der Kirche“ auch „systemkritisch“ (18) zur Geltung bringen, zumal Kirche und Orden „Gefahr“ liefen, „die in ihrem Verhältnis angelegten Erneuerungspotentiale schleichend stillzulegen oder zu blockieren“ (16). Der Kirchengeschichtler *Hubert Wolf* bringt eine Reihe von interessanten Beispielen aus der Ordensgeschichte (20–39), etwa was die Trennung von Leitungs- und Weihevollmacht (*potestas iurisdictionis, potestas ordinis*) angeht.